

Gemeinsam forschen, gemeinsam publizieren: ein Modellversuch in der universitären Archäologielehre

Christopher Otto

Zusammenfassung – Der Beitrag stellt einen Modellversuch zur Verbindung von Forschung und Lehre in der universitären Archäologie vor. Ausgangspunkt waren sowohl hochschuldidaktische Überlegungen zur Förderung aktiver studentischer Beteiligung als auch die große Zahl bislang unveröffentlichter Grabungsdokumentationen. Im Rahmen einer Lehrveranstaltung analysierten Studierende gemeinsam eine unveröffentlichte Grabung und bereiteten die Ergebnisse für eine wissenschaftliche Publikation auf. Der Beitrag beschreibt die Konzeption, Durchführung und Weiterentwicklung des Lehrformats und diskutiert dessen Potenziale und Grenzen im Kontext des forschenden Lernens.

Schlagwörter – Archäologie; Universität; Lehre; Publikation von Grabungsergebnissen; Hochschuldidaktik in der Archäologie; Forschung in der Archäologie

Title – Researching together, publishing together: a pilot scheme in university archaeology teaching

Abstract – This paper presents a pilot project that combines teaching and research in university courses in prehistoric and early historic archaeology. The concept was developed to increase student participation, integrate approaches from higher-education pedagogy, and provide practical experience with archaeological source material. Instead of relying primarily on literature-based assignments, students worked collaboratively on the analysis and interpretation of an unpublished excavation. The article outlines the structure of the course, discusses the individual stages of the project, and reflects on the opportunities and challenges of research-based learning in archaeological education.

Key words – archaeology; university education; publication of excavation results; higher-education pedagogy in archaeology; archaeological research

Einleitung

Seit vielen Jahren folgen zahlreiche Lehrveranstaltungen an deutschen Universitäten einem weitgehend standardisierten Aufbau. Dies beinhaltet oftmals ein Seminar mit Referat und Hausarbeit auf Basis von Literaturstudien als Studienleistung. Eigene Beobachtungen legen nahe, dass klassische seminaristische Lehrformate nicht in allen Fällen zu einer kontinuierlichen aktiven Beteiligung der Studierenden führen (vgl. REINMANN, 2020, 591-604). Dies wirft die Frage auf, wie Lehrveranstaltungen gestaltet werden können, die fachliche Qualifikation, praktische Erfahrung und eigenständige Forschung stärker miteinander verbinden.

Forschendes Lernen verbindet fachliche Lehre mit der eigenständigen Bearbeitung wissenschaftlicher Fragestellungen. Studierende sollen dabei nicht ausschließlich bereits publizierte Forschung rezipieren, sondern in einem dem jeweiligen Ausbildungsstand angemessenen Umfang selbst an der Gewinnung, Prüfung und Interpretation wissenschaftlicher Erkenntnisse beteiligt sein (HUBER, 2009; REINMANN, 2020). Dabei sollen Studierende möglichst viele Phasen eines Forschungsprozesses eigenständig durchlaufen und aktiv an der Gewinnung wissenschaftlicher Erkenntnisse beteiligt werden (HUBER, 2009; REINMANN, 2020). Vorweg-

genommen sei eine Einschränkung bezüglich der teilnehmenden Studierenden. Im vorliegenden Modellversuch wurde das Format für Studierende ab dem dritten Studienjahr gewählt, da für die selbstständige Bearbeitung der Grabungsdokumentation grundlegende fachliche und methodische Kenntnisse vorausgesetzt wurden. Das war eine Entscheidung für diesen Modellversuch aufgrund der vorausgesetzten Kompetenzen und keine allgemeingültige Aussage darüber, dass Forschendes Lernen vorher nicht möglich sei.

Eigene Beobachtungen in Lehrveranstaltungen legen nahe, dass die aktive Beteiligung der Studierenden in der regulären Lehre nicht zwangsläufig mit ihrem Interesse an den behandelten Themen korreliert. Im vorliegenden Modellversuch wird unter aktiver Beteiligung die eigenständige und gemeinsame Mitarbeit am wissenschaftlichen Arbeitsprozess verstanden. Dazu gehört insbesondere die Analyse und Interpretation der Grabungsdokumentation, die Diskussion und kritische Prüfung eigener und fremder Arbeitsergebnisse sowie die gemeinsame Entwicklung und Verschriftlichung wissenschaftlicher Argumentationen. Aktive Beteiligung beschränkte sich damit nicht auf die mündliche Mitarbeit, sondern umfasste verschiedene Formen der eigenständigen wissenschaftlichen Arbeit.

Die beschriebene Form der Beteiligung lässt sich im Sinne eines partizipativen Lernverständnisses einordnen. Mayrberger (2012, 18) unterscheidet dabei verschiedene Formen der Beteiligung und beschreibt Partizipation als einen Prozess, der über eine bloße Einbindung der Lernenden hinausgeht. Für den vorliegenden Modellversuch ist insbesondere relevant, dass die Studierenden nicht lediglich an vorgegebenen Aufgaben mitwirkten, sondern an der Entwicklung, Diskussion und Verschriftlichung der wissenschaftlichen Ergebnisse beteiligt waren. Die aktive Beteiligung wurde damit als Bestandteil eines gemeinsam getragenen wissenschaftlichen Arbeitsprozesses verstanden.

Es scheint, dass das gewählte Lehrformat einen erheblichen Einfluss auf die Form der Beteiligung hat. Während sich einige Studierende regelmäßig an Diskussionen beteiligen, verfolgen andere die Veranstaltungen eher zurückhaltend, ohne dass dies zwangsläufig auf mangelndes Interesse schließen lässt. Die Beobachtungen deuten darauf hin, dass die Form der Beteiligung wesentlich durch die Gestaltung des Lehrformats beeinflusst wird. Vor diesem Hintergrund stellte sich die Frage, wie Lehrveranstaltungen gestaltet werden können, um eine stärkere aktive Beteiligung der Studierenden zu fördern und zugleich eigenständige wissenschaftliche Arbeitsprozesse zu ermöglichen.

Ein weiterer Umstand, der die Archäologie seit einiger Zeit prägt, ist die zunehmende Zahl von Ausgrabungen, deren Auswertung häufig aus Ressourcen- und Zeitgründen aussteht. Bisher fehlen flächendeckende Daten, um die These der zunehmenden Menge an Ausgrabungen allgemein zu belegen. Lokal werden von Denkmalämtern teilweise Daten erhoben und zum Beispiel bei Jahrestagungen vorgestellt. Langfristige Belege führt zum Beispiel der Landschaftsverband Rheinland auf (CLASSEN, 2023, 22). Unveröffentlichte Grabungsdokumentationen können nicht nur als Material für spätere Abschlussarbeiten oder Forschungsprojekte dienen, sondern unter geeigneten Bedingungen bereits im Studium zum Gegenstand eines wissenschaftlichen Arbeitsprozesses werden. In der Verbindung dieser beiden Entwicklungen entstand der Ausgangspunkt des hier vorgestellten Lehrkonzepts.

Konzeption und Durchführung des Modellversuchs

Problemanalyse

Im Rahmen des Modellversuchs wurde als zentrales Problem identifiziert, dass die Aufmerksamkeit der Studierenden während längerer monologischer Lehrphasen häufig nachlässt. Gleichzeitig zeigte sich jedoch ein grundsätzliches Interesse an den behandelten Themen. Aktive Beteiligung und eigenständige Wissenskonstruktion stellen zentrale Faktoren erfolgreicher Lernprozesse dar (REINMANN-ROTHMEIER & MANDL, 1998, 458). Viele Lehrveranstaltungen in der Archäologie folgen weiterhin einem etablierten Muster aus Referaten während der Vorlesungszeit und einer schriftlichen Hausarbeit als Studienleistung oder Prüfungs(teil-)leistung. Klassische Seminarformate können zwar Austausch und gemeinsame Wissensbildung ermöglichen, führen aber nicht automatisch dazu, dass Studierende kontinuierlich an einem gemeinsamen wissenschaftlichen Arbeitsprozess beteiligt sind. Die einzelnen Lehrveranstaltungen sind in der Regel in ein Modul im Studiengang eingebettet. Die konkrete Ausgestaltung universitärer Lehrveranstaltungen ist dabei in Studien- und Prüfungsordnungen sowie Modulhandbücher eingebettet. Während Prüfungsform und vorgesehener Arbeitsaufwand curricular vorgegeben sind, bestehen bei der konkreten Gestaltung der Lehrveranstaltung je nach Studiengang und Modul unterschiedliche didaktische Spielräume. Vor diesem Hintergrund stellte sich die Frage, wie Lehrveranstaltungen gestaltet werden können, die sowohl eine stärkere Beteiligung der Studierenden fördern als auch mit den bestehenden prüfungsrechtlichen Rahmenbedingungen vereinbar sind. Der entwickelte Ansatz trennt bewusst zwischen Lehrgestaltung und Prüfungsformat. Während Art und Umfang der Prüfungsleistungen durch die Prüfungsordnungen und Modulhandbücher der jeweiligen Universitäten vorgegeben werden, bestehen bei der Ausgestaltung der Lehrveranstaltung oftmals erhebliche didaktische Freiräume. Solange die prüfungsrechtlichen Anforderungen eingehalten werden, können unterschiedliche Lehrformen eingesetzt werden, um die im Modul vorgesehenen Kompetenzen zu vermitteln.

Dieses Spannungsfeld ist auch in der hochschuldidaktischen Diskussion beschrieben worden. Insbesondere literaturbasierte Prüfungsformate werden dort als nur eingeschränkt geeignet angesehen, praxisbezogene und forschungsorientierte Kompetenzen abzubilden (REINMANN,

2017, 115-128; 2020, 591-604). Ein Großteil der Hausarbeiten und Studienleistungen im Studium basiert auf Literaturarbeiten. Praktische Aspekte archäologischer Forschung bleiben dabei häufig ausgeklammert. Insbesondere durch studienbegleitende Praktika oder Tätigkeiten in der Bodendenkmalpflege kommen Studierende mit anderen Formen archäologischer Arbeit in Kontakt. Dort werden seit Jahren große Mengen an Daten gewonnen, deren wissenschaftliche Auswertung oftmals noch aussteht (RIND, 2023, 4-5). Auf die Ursachen dieses Rückstaus soll hier nicht näher eingegangen werden. Für den vorliegenden Beitrag ist vielmehr entscheidend, dass ein umfangreicher Bestand bislang nicht ausgewerteter Grabungsdokumentationen als potenzielle Grundlage forschungsorientierter Lehrveranstaltungen zur Verfügung steht. Erst zu einem vergleichsweise späten Zeitpunkt des Studiums, etwa im Rahmen von Abschlussarbeiten, werden Studierende häufig erstmals mit der Entscheidung konfrontiert, ob sie eine Grabungsauswertung oder ein literaturbasiertes Thema bearbeiten möchten.

Rahmenbedingungen des Modellversuchs

Der hier vorgestellte Modellversuch wurde im Wintersemester 2024/25 am Fachgebiet Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Universität Münster durchgeführt. Die Lehrveranstaltung richtete sich an Bachelorstudierende im Vertiefungsbereich (Vertiefungsmodul 6B [Urgeschichte] oder 7B [Frühgeschichte]) des Studiengangs „Archäologie – Geschichte – Landschaft“ und wurde als Übung mit drei Teilnehmenden angeboten. Ursprünglich konzipiert war die Übung für 6-8 Studierende. Ausgangslage für die Rahmenbedingungen des Modellversuchs sind die formalen Vorgaben im Modulhandbuch und der Prüfungsordnung ab Wintersemester 2020/2021 im genannten Studiengang. Der Lehrplan nach dem Regelstudium sieht eine entsprechende Übung im 5. und 6. Fachsemester vor. Sie umfasst 15 Sitzungen von jeweils 90 Minuten Dauer. In diesem Modul wird eine Studienleistung in der Übung gefordert, welche die Form eines Referates (30 Min. Dauer), eines Essays (5-10 Seiten) oder auch eines Posters sein kann. Für die Zielsetzung, die Lerninhalte und die Lernergebnisse werden im Folgenden die Passagen aus dem Modulhandbuch für das Modul 6B zitiert. Das Modul 7B ist analog auf den Bereich Frühgeschichte zu übertragen:

„Zielsetzung: Vertiefungsmodul 6 B intensiviert die Beschäftigung mit Forschungsfeldern der mitteleuropäischen Ur- und Frühgeschichte und orientiert auf die Bachelorarbeit hin. Das

Modul ist daraufhin konzipiert, in exemplarischer Form zentrale Aspekte der frühen Kulturgeschichte systematisch epochenübergreifend verständlich zu machen.

Lehrinhalte: Die Beschäftigung mit Forschungsfeldern der mitteleuropäischen Ur- und Frühgeschichte wird intensiviert und orientiert auf die Bachelorarbeit hin. In exemplarischer Form werden zentrale Aspekte der frühen Kulturgeschichte systematisch epochenübergreifend verständlich gemacht. Einzelbereiche des kulturellen Lebens (Wirtschaft, Gesellschaft, Religion, Kunst) oder einzelne kulturelle Errungenschaften in ihrer langfristigen Entwicklung (z. B. Domestikationsprozesse, Zeichensysteme, Rad und Wagen, Metallurgie und weitere Techniken) werden in den Fokus gerückt. Der Stoff wird zu den Epochen Altsteinzeit, Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit, Kupferzeit, Bronzezeit und Eisenzeit präsentiert. Die Diskussion moderner Fragestellungen, die Festigung wissenschaftlich relevanten Wissens und der selbstständige Umgang mit archäologischen Quellen werden in den Vordergrund gestellt. Forschungsgeschichtlich oder im modernen Diskurs bedeutsame Quellengruppen bestimmter Epochen und Perioden oder über die Epochengrenzen hinweg werden diskutiert. Lernergebnisse: Die Studierenden erwerben Kenntnisse zu Kulturtechniken der älteren Ur- und Frühgeschichte. Sie können Einzelbereiche des kulturellen Lebens über einen größeren Zeitraum anhand archäologischer Quellen bearbeiten. Sie erkennen spezifische Forschungsprobleme und werden zu weitergehendem Studium derselben angeregt. Sie werden in die Lage versetzt, Themen bestimmter Epochen zu bearbeiten und in inhaltlich und methodisch angemessener Form zu präsentieren. Ferner sind sie in der Lage, eigenverantwortlich und strukturiert zu arbeiten, und festigen ihre Fähigkeit zum wissenschaftlichen Diskurs.“

Das Modul schreibt Lernziele und Leistungsform vor, lässt aber Spielraum bei der konkreten didaktischen Umsetzung. Lehrinhalte sind entsprechend weit gefasst, dass sie ein riesiges Spektrum an spezifischen Themenfeldern ermöglichen. Auch die konkrete Konzeption der Lehre, also die Frage, wie die Studierenden diese Kenntnisse erwerben sollen, ist frei zu gestalten.

Vom administrativen Aspekt der Lehre nun zum Inhaltlichen. Grundlage der Lehrveranstaltung bildete die bislang unveröffentlichte Dokumentation eines Ausschnitts eines mehrphasigen

Gräberfeldes bei Essen (Oldenburg), Niedersachsen. Die vollständige Dokumentation wurde den Studierenden zur Verfügung gestellt. Eine vollständige Grabungsdokumentation umfasst in Niedersachsen laut den Richtlinien zur Dokumentation archäologischer Maßnahmen / Ausgrabungen folgende Dinge: Abschlussbericht, Manuskript für die Fundchronik in Niedersachsen und ggf. weiterer Veröffentlichungen, Vermessungsunterlagen, Gesamt- und Detailpläne, Zeichnungen, Planums-, Befund- und Profilbeschreibungen, Fotos, Fundliste, Fundbehandlung und ggf. Übergabeprotokoll der Funde, Tagesberichte, ggf. Berichte und Pressespiegel, Verzeichnis der digitalen und analogen Unterlagen.

Als Studienleistung entschied ich mich dafür, entsprechend den Vorgaben des Moduls, ein Essay von den Studierenden anfertigen zu lassen. Über die eigentliche Lehrveranstaltung hinaus beteiligten sich zwei Studierende an der Weiterentwicklung der Ergebnisse. Aus der gemeinsamen Arbeit entstand ein etwa 60 Seiten umfassendes Manuskript (die Angabe bezieht sich auf reine Textseiten), das anschließend für eine Publikation überarbeitet wurde.

Der Modellversuch ist als explorative Fallstudie zu verstehen. Ziel war nicht die quantitative Evaluation eines Lehrkonzepts, sondern die praktische Erprobung eines forschungsorientierten Lehrformats unter realen Studienbedingungen. Die geringe Teilnehmerzahl ermöglichte eine intensive Begleitung der einzelnen Arbeitsschritte sowie eine kontinuierliche Abstimmung innerhalb der Arbeitsgruppe.

Konzeption und Durchführung des Lehrformats

Die Entwicklung einer Lehrveranstaltung erfolgt häufig entlang etablierter Muster. In der Praxis wird zunächst ein Rahmenthema definiert, aus dem einzelne Referats- und Hausarbeitsthemen abgeleitet werden. Der hier vorgestellte Modellversuch verfolgte bewusst einen anderen Ansatz.

Ziel war es, klassische seminaristische Strukturen mit ihren oftmals stark monologischen Kommunikationsformen zu reduzieren und stattdessen dialogische sowie kooperative Arbeitsformen in den Mittelpunkt zu stellen. Während in vielen Seminaren Studierende unterschiedliche Themen bearbeiten und dadurch jeweils zu Spezialisten einzelner Teilaspekte werden, arbeiten im vorliegenden Konzept alle Teilnehmenden an demselben Forschungsgegenstand. Idealerweise sollte dies – die Studierenden arbeiten zu einem Teilaspekt eines übergeordneten Themas, und tauschen sich im Laufe des Semesters darüber

aus – auch auf Seminare nach herkömmlichem Muster zutreffen. Dadurch entstand eine gemeinsame Wissensbasis, die kontinuierliche Diskussionen und den gemeinsamen Erkenntnisgewinn erleichterte. Eine feste Rollenverteilung zwischen Expertinnen und Experten einzelner Themenbereiche wurde bewusst vermieden.

Die Umsetzung eines solchen Lehrformats setzt voraus, dass Studierende nicht ausschließlich mit bereits publizierter Forschungsliteratur arbeiten. Stattdessen wurde den Teilnehmenden die Dokumentation einer bislang nicht ausgewerteten Grabung zur Verfügung gestellt. Vergleichbare Materialien liegen in großer Zahl in den Archiven der Landesdenkmalpflege vor und bieten ein erhebliches Potenzial für forschungsorientierte Lehrveranstaltungen.

Im Unterschied zu publizierten wissenschaftlichen Arbeiten handelt es sich bei Grabungsdokumentationen um noch nicht wissenschaftlich ausgewertete Dokumentationsbestände archäologischer Feldforschung. Eine Aufarbeitung der Daten, soweit dies durch die Grabungsrichtlinien in Niedersachsen gefordert ist, war durch mich bereits in meiner Funktion als Grabungsleiter der Maßnahme erfolgt. Die enthaltenen Informationen müssen deshalb zunächst analysiert, kontextualisiert und anschließend in einen zusammenhängenden Interpretationsrahmen überführt werden. Studierende arbeiten somit nicht mit bereits abgeschlossenen Darstellungen, sondern mit fragmentierten Datenbeständen, aus denen eigenständig wissenschaftliche Aussagen entwickelt werden müssen. Der Forschungsprozess wird dadurch unmittelbar erfahrbar und nachvollziehbar.

Ein zentraler Aspekt bei der Nutzung von Primärdaten in der Lehre betrifft die Klärung von Nutzungs- und Urheberrechten. Die diesem Modellversuch zugrunde liegenden Daten nehmen hinsichtlich der Nutzungs- und Urheberrechte eine besondere Position ein. Die verwendete Grabungsdokumentation war bereits vor Beginn der Lehrveranstaltung erstellt worden und wurde für die studentische Bearbeitung als Arbeitsmaterial zur Verfügung gestellt. Dazu gehörten unter anderem Befundzeichnungen, Fotografien, Messdaten und weitere Dokumentationsunterlagen. Die Studierenden erstellten auf dieser Grundlage eigene Auswertungen, Befundbeschreibungen und wissenschaftliche Texte, die im weiteren Verlauf zu den späteren Publikationsbeiträgen weiterentwickelt wurden.

Für die spätere Veröffentlichung war daher zwischen den bereits vorliegenden Dokumentationsunterlagen und den im Rahmen des Projekts

neu erarbeiteten wissenschaftlichen Beiträgen zu unterscheiden. Die Beiträge der Studierenden wurden entsprechend ihrer tatsächlichen Mitwirkung berücksichtigt und in der späteren Publikation kenntlich gemacht. Damit wurde zugleich berücksichtigt, dass studentische Auswertungen, Befundbeschreibungen und wissenschaftliche Texte eigene wissenschaftliche Beiträge darstellen können und nicht ohne entsprechende Zuordnung als alleinige Leistung der Projektleitung erscheinen.

Im vorliegenden Modellversuch war die Ausgangssituation dadurch vergleichsweise überschaubar, dass die verwendete Dokumentation bereits vorlag und die Projektleitung die entsprechenden Materialien für die Bearbeitung und spätere Publikation bereitstellen konnte. Bei vergleichbaren Lehrformaten mit einer größeren Zahl an Beteiligten oder mit während des Projekts neu angefertigten Fotografien, Zeichnungen, Plänen oder anderen Materialien sind die jeweiligen Nutzungs- und Urheberrechte dagegen bereits vor Beginn des Projekts zu klären und den Studierenden transparent zu vermitteln. Dies betrifft insbesondere die Frage, unter welchen Bedingungen studentische Beiträge für eine spätere wissenschaftliche Publikation ver-

wendet werden können und wie die jeweiligen Beiträge angemessen kenntlich gemacht werden.

Die im Rahmen der späteren Publikation verwendeten Fotografien, Zeichnungen und Messdaten waren bereits im Zuge der Grabungsdokumentation durch die Projektleitung erstellt worden. Die Studierenden waren insbesondere an der Auswertung, Beschreibung und Interpretation der Befunde sowie an der Ausarbeitung der entsprechenden Textbeiträge beteiligt.

Auswahl von geeignetem Arbeitsmaterial

Die Auswahl geeigneten Arbeitsmaterials stellt einen zentralen und zugleich zeitintensiven Bestandteil der Vorbereitung dar. Bereits im Winter 2023/24 mussten wesentliche Entscheidungen getroffen werden. Dazu gehören insbesondere die Auswahl einer geeigneten Grabung, die Abschätzung der zu erwartenden Teilnehmerzahl sowie die Planung der einzelnen Arbeitsphasen. Darüber hinaus sind Fragen der Materialbeschaffung und der urheberrechtlichen Nutzung zu berücksichtigen.

Da es sich um die erstmalige Durchführung dieses Lehrkonzepts handelte, wurde besonderer Wert darauf gelegt, die Studierenden im Rahmen

Zeitraum	Projektphase	Inhalt
Januar–März 2023	Grabung und Dokumentation	Durchführung der archäologischen Grabung; Erstellung und Zusammenstellung der Grabungsdokumentation
ab Winter 2023/24	Konzeption und Planung	Entwicklung des Lehrformats; Auswahl und Aufbereitung des Arbeitsmaterials; Planung der Lehrveranstaltung und der Arbeitsphasen
Oktober 2024–Februar 2025	Lehrveranstaltung	Durchführung des Modellversuchs im Rahmen des Vertiefungsmoduls; gemeinsame Sichtung und Analyse der Grabungsdokumentation; Bearbeitung der Teilbereiche; Erstellung der Essays
März 2025–März 2026	weiterführende Forschungsarbeit	Fortsetzung der Arbeiten in einer Arbeitsgruppe; Überarbeitung und Zusammenführung der studentischen Beiträge; Ergänzung von Literatur und wissenschaftlicher Argumentation; Erstellung des Publikationsmanuskripts
Juni 2025	Drittmittelantrag	Beantragung von Drittmitteln zur Finanzierung der Publikation
Januar–März 2026	Publikationsvorbereitung	Buchsatz, abschließende Korrekturen und Drucklegung
2026	Publikation	Veröffentlichung der Monografie

Abb. 1 Übersicht der gesamten Projektphase.

des vorgesehenen Workloads der Übung nicht zu überfordern. Die curricularen Vorgaben setzen hierfür einen Workload von 90 h an, von denen 30 h auf die Präsenzzeit und 60 h auf das Selbststudium entfallen. Da ursprünglich mit einer größeren Zahl an Teilnehmenden gerechnet worden war, zeigte sich im Verlauf der Lehrveranstaltung, dass eine vollständige Ausarbeitung des vorgesehenen Materials innerhalb dieses Workloads nicht realistisch war. Die Studierenden wurden daher frühzeitig darauf hingewiesen, dass für eine vollständige Weiterbearbeitung und Vorbereitung einer Publikation ein zusätzlicher zeitlicher Aufwand entstehen würde. Ihnen wurde die Möglichkeit eröffnet, die Lehrveranstaltung mit einem Essay im vorgesehenen Workload von 90 h regulär abzuschließen oder sich anschließend freiwillig an einer Arbeitsgruppe zur weiteren Bearbeitung des Manuskripts zu beteiligen. Zwei der drei Studierenden entschieden sich für die freiwillige Weiterarbeit.

Die folgenden Arbeitszeiten beruhen auf Schätzungen und wurden nicht systematisch erfasst. Für die anschließende Weiterarbeit am Publikationsmanuskript ergab sich ein geschätzter Gesamtaufwand für das Projekt von ca. 500 h. Davon entfielen jeweils etwa 150 h (90 h in der Lehrveranstaltung + 60 h in der Arbeitsgruppe) auf die beiden Studierenden, die nach Abschluss der Lehrveranstaltung weiter am Projekt arbeiteten, und etwa 200 h auf die Projektleitung. Der dritte Studierende erfüllte die Anforderungen der Studienleistung, beteiligte sich jedoch nicht an der anschließenden Weiterarbeit am Manuskript. Seine Arbeitszeit ist daher in dieser Schätzung des Aufwands der Publikationsphase nicht enthalten. Das Ausscheiden eines Studierenden zeigte zugleich, dass die Weiterführung einzelner Arbeitsbereiche über das Ende der Lehrveranstaltung hinaus organisatorisch abgesichert werden muss. In der anschließenden Arbeitsgruppe übernahm die Projektleitung den zuvor von diesem Studierenden bearbeiteten Themenbereich und führte dessen Bearbeitung weiter. Ob die von ausscheidenden Studierenden erarbeiteten Ergebnisse für eine spätere Publikation übernommen werden können, ist im Einzelfall zu prüfen. Im vorliegenden Modellversuch wurden die entsprechenden Ergebnisse nicht als eigenständiger Beitrag in die Publikationsphase übernommen.

Das ausgewählte Material sollte einerseits wissenschaftlich aussagekräftig sein, andererseits einen überschaubaren Umfang besitzen und thematisch genügend Anknüpfungspunkte bieten, um das Interesse potenzieller Teilnehmenden zu wecken.

Für den Modellversuch wurde ein Ausschnitt eines mehrphasigen Gräberfeldes bei Essen (Oldenburg) in Niedersachsen ausgewählt. Der untersuchte Grabungsausschnitt erwies sich trotz seines begrenzten Umfangs als hinreichend aussagekräftig, um eigenständige Analysen und Interpretationen zu ermöglichen, ohne den vorgesehenen Umfang der regulären Lehrveranstaltung grundsätzlich zu überschreiten. Das Material setzt sich aus 120 Befunden, 21 Funden sowie 21 Proben zusammen.

Das Gräberfeld konnte in die späte Bronzezeit und die frühe Eisenzeit datiert werden. Charakteristische Befunde der Grabung sind Schlüssellochgräben aus der Bronzezeit sowie, wie sich herausstellte, eisenzeitliche Kreis- und Quadratgräben. Hinzu kommen ein Langgraben und Aschegruben mit Rückständen von Verbrennungen. Bedingt durch die mehrphasige Belegung des Gräberfeldes ergab sich ein Vorteil für die spätere Bearbeitung: Die Befunde datieren in verschiedene Epochen und eröffnen dadurch unterschiedliche Anknüpfungspunkte für individuelle fachliche Interessen der Studierenden. Gleichzeitig erlaubte die chronologische Breite des Fundplatzes Einblicke in verschiedene archäologische Fragestellungen. Studierende können dementsprechend einen begrenzten Teil der Grabung selbstständig analysieren und bearbeiten. Zu Beginn wurde abgesprochen, dass sich eine Person mit den Schlüssellochgräben beschäftigt, eine andere Person mit den Kreis- und Quadratgräben und die dritte Person mit dem Langgraben und den Aschegruben. Aufgrund der geringen Teilnehmerzahl beschäftigte sich jeder mit einem Teilaspekt. Eine Gruppenarbeit ist aber generell bei mehr Teilnehmenden denkbar.

Die Arbeitsabläufe sind so ausgelegt, dass alle Studierenden die gleichen Arbeiten bezogen auf ihren jeweiligen Teil durchführen. Diese sehen eine Analyse des bereitgestellten Materials vor und das Heraussuchen der Fotos, Messdaten, Listen, Fundbeschreibungen und weitere für die Bearbeitung relevante Unterlagen, die für ihre Arbeit benötigt werden. Nach erfolgter Analyse ging es darum, die eigenen Analysen in Verbindung mit dem Forschungsdiskurs zu stellen. Hierzu wurden umfangreiche Literaturstudien betrieben. Anschließend erfolgte die Verschriftlichung der eigenen Forschungen für das Essay. Das Essay war dabei als Buchkapitel aufgebaut und setzte gleich thematisch mit dem bearbeiteten Teilbereich ein. Die Überführung der Essays in die Publikationsreife erfolgte innerhalb der Gruppe in einem internen gegenseitigen Review-Verfahren. In dieser

Phase wechselten sich Qualitätskontrolle und die Einarbeitung von Verbesserungen ab.

Die Bearbeitung der Grabungsdokumentation wurde zunächst auf die drei Studierenden aufgeteilt. Ein Studierender übernahm die Auswertung der Schlüssellochgräben, ein weiterer die Kreis- und Quadratgräben und der dritte den Langgraben und die Aschegruben. Die jeweiligen Arbeitsbereiche umfassten die Sichtung und Auswertung der zugehörigen Befund- und Funddokumentation, die Entwicklung von Befundbeschreibungen und Interpretationen sowie die Erarbeitung entsprechender Textabschnitte für das spätere Manuskript. Die Ergebnisse der einzelnen Arbeitsbereiche wurden anschließend gemeinsam diskutiert, aufeinander abgestimmt und in die Gesamtbearbeitung des Gräberfeldes integriert.

Auf diese Weise leistete jeder Studierende im Rahmen der Lehrveranstaltung einen eigenständigen fachlichen Beitrag, der über die Bearbeitung einzelner Übungsaufgaben hinausging. Die beiden Studierenden, die auch nach Abschluss der Lehrveranstaltung an dem Projekt weiterarbeiteten, übernahmen ihre jeweiligen Teilbereiche auch bei der Ausarbeitung des Manuskripts. Ihre Ergebnisse flossen damit unmittelbar in die spätere Publikation ein.

Für die praktische Umsetzbarkeit erwies sich zudem die geringe Menge an Funden als günstig. Die aufwendige Fundaufnahme und Materialbearbeitung, die bei vielen Grabungsauswertungen einen erheblichen Zeitaufwand verursacht, spielte hier nur eine untergeordnete Rolle. Anthropologische Untersuchungen an den geborgenen Leichenbränden wurden im Rahmen der Lehrveranstaltung ausgespart. Die Urnen verblieben für dieses Projekt ungeöffnet, sodass keine spezialisierten anthropologischen Fachgutachten erforderlich waren. Dadurch konnte der Schwerpunkt der Lehrveranstaltung stärker auf die Analyse, Interpretation und wissenschaftliche Auswertung der Grabungsdokumentation gelegt werden.

Planung der wöchentlichen Sitzungen

Eine wichtige Information zu Beginn: Für die spätere Aufgabenverteilung erwies es sich als hilfreich, das Fachsemester der Studierenden sowie ihre Erfahrungen im Bereich der Feldarchäologie zu kennen. Die Teilnehmenden aus dem Modellversuch waren im 5., 7. bzw. 11. Fachsemester und verfügten über grundlegende Praxiserfahrungen als Grabungshelfer, besaßen jedoch noch keine Vorerfahrungen in der eigenständigen Befund-

und Keramikauswertung oder der Gräberfeldarchäologie. Dies entsprach in etwa den von mir erwarteten Erfahrungswerten der Studierenden.

Die zeitliche Strukturierung der Lehrveranstaltung erwies sich als deutlich komplexer als zunächst angenommen. Während klassische Seminare mit Referaten häufig bereits zu Semesterbeginn weitgehend durchgeplant werden können, hängt der Verlauf forschungsorientierter Lehrveranstaltungen in erheblichem Maße vom Arbeitsfortschritt der Teilnehmenden ab. Eine detaillierte Planung aller Sitzungen im Voraus war daher nur eingeschränkt möglich.

Zu berücksichtigen war insbesondere, dass die Studierenden zu Beginn der Veranstaltung keine Erfahrungen im Umgang mit Grabungsberichten und umfangreichen Grabungsdokumentationen besaßen. Entsprechend musste zunächst ausreichend Zeit für die Einführung in die Materialien und Arbeitsweisen eingeplant werden. Die ersten drei Sitzungen dienten daher der gemeinsamen Sichtung der Dokumentation, der Erläuterung ihrer Bestandteile sowie der technischen Bereitstellung der Arbeitsmaterialien.

Nach der Einarbeitungsphase begann die eigentliche Analyse der Grabungsdokumentation. Im Verlauf des Modellversuchs zeigte sich jedoch, dass der zeitliche Aufwand einzelner Arbeitsschritte nur schwer im Voraus abzuschätzen war. Insbesondere die Analysephase wurde umfangreicher ausgelegt, als es die Vorlesungszeit erlaubt hätte. Gleichzeitig blieb für die abschließende Auswertung damit weniger Zeit als benötigt.

Erschwerend wirkten sich dabei äußere Rahmenbedingungen des universitären Semesterbetriebs aus. Die Unterbrechung der Vorlesungszeit durch die Weihnachts- und Neujahrsferien führte zu einer zeitlichen Zäsur im Arbeitsprozess. Hinzu kam, dass gegen Ende des Semesters andere Prüfungsleistungen und Abschlussklausuren zunehmend in den Vordergrund rückten. Dies beeinflusste den individuellen Arbeitsfortschritt der Studierenden und damit auch den Fortgang der gemeinsamen Arbeit.

Eine zentrale Erkenntnis des Modellversuchs besteht daher darin, dass forschungsorientierte Lehrveranstaltungen nur begrenzt nach einem starren Sitzungsplan durchgeführt werden können. Gleichzeitig zeigte sich, dass eine vollständige Offenheit der Struktur ebenfalls problematisch wäre. Bewährt hat sich vielmehr eine grobe Phasenplanung, die genügend Flexibilität für unterschiedliche Arbeitsgeschwindigkeiten bietet. Auf Grundlage der gemachten Erfahrungen erscheint eine Orientierung an zwei Sitzungen für

Sitzungen	Arbeitspensum
1	Einführung und Übergabe der Daten
2 und 3	Einarbeitungsphase; Sichtung der Daten in der Gruppe; Vergabe der zu bearbeitenden Teilbereiche an die Studierenden
4 – 6	Besprechung der ersten Materialanalysen; zunächst als theoretischer Background, um die Arbeitsweise zu lehren, anschließend am konkreten Beispiel
7 – 10	Fortschreitende Analyse; kritische Punkte werden in Präsenz besprochen
Weihnachtsferien	
11	Einstieg in die Synthese, Einarbeitung in den Forschungskontext
12 – 14	Verbindung der eigenen Analysen mit dem Forschungskontext
15	Reflexion der Lehrveranstaltung, Besprechung des aktuellen Bearbeitungsstands und Überführung des Projekts in eine Arbeitsgruppe

Abb. 2 Übersicht der wöchentlichen Sitzungen.

die Einarbeitung, etwa sechs Sitzungen für die Analyse sowie sechs Sitzungen für die Auswertung grundsätzlich sinnvoll. Kleinere Verschiebungen zwischen den einzelnen Arbeitsphasen sollten einkalkuliert werden.

Der größte Unsicherheitsfaktor bleibt jedoch der individuelle Arbeitsfortschritt der Teilnehmenden. Da dieser von persönlichen, organisatorischen und studienbezogenen Rahmenbedingungen beeinflusst wird, lässt er sich nur begrenzt in eine feste Semesterplanung integrieren. Die Lehrveranstaltung erfordert daher eine kontinuierliche Anpassung der Arbeitsabläufe an die jeweilige Situation der Arbeitsgruppe.

Zielsetzung und Motivation

Von zentraler Bedeutung für den Erfolg des Lehrformats war die gemeinsame Definition eines übergeordneten Ziels zu Beginn der Lehrveranstaltung. Dieses Ziel erschöpfte sich nicht in der Erbringung der vorgesehenen Prüfungsleistung. Im Vordergrund standen vielmehr der Erwerb fachlicher und methodischer Kompetenzen sowie die aktive Beteiligung an einem wissenschaftlichen Arbeitsprozess.

Die Lehrveranstaltung zielte darauf ab, erlernte Methoden der archäologischen Forschung praktisch anzuwenden und den fachlichen Austausch innerhalb der Arbeitsgruppe zu fördern. Die Studierenden sollten nicht nur vorhandenes Wissen reproduzieren, sondern auch eigenständig Beobachtungen auswerten, Interpretationen entwickeln und diese gemeinsam diskutieren. Damit orientierte sich das Konzept an grundlegenden Prinzipien des Forschenden Lernens, bei dem Studierende ak-

tiv an der Generierung wissenschaftlicher Erkenntnisse beteiligt werden.

Zur Unterstützung des wissenschaftlichen Austauschs wurden Elemente des hochschuldidaktischen Konzepts Think-Pair-Share eingesetzt (LYMAN, 1981, 109-113). Da ursprünglich mit einer größeren Zahl an Teilnehmenden gerechnet worden war, wurde das Verfahren an die tatsächliche Gruppengröße angepasst. Bei drei Studierenden war eine Trennung der Phasen „Pair“ und „Share“ nicht sinnvoll. Stattdessen wurden individuelle Überlegungen und Arbeitsfortschritte unmittelbar in der Kleingruppe vorgestellt, diskutiert und gemeinsam weiterentwickelt. Die für Think-Pair-Share charakteristische Verbindung von individueller Auseinandersetzung und anschließendem Austausch blieb damit erhalten, während auf eine gesonderte Präsentationsphase vor einer größeren Gruppe verzichtet wurde.

Die Anpassung lässt sich zudem vor dem Hintergrund der von Cooper et al. (2021, 1-10) diskutierten Grenzen des klassischen Think-Pair-Share einordnen. Insbesondere die „Share“-Phase kann bei größeren Gruppen mit einem zusätzlichen Zeitaufwand verbunden sein, ohne dass sich alle Teilnehmenden gleichermaßen an der Diskussion beteiligen. Im vorliegenden Modellversuch wurde daher die gesamte Gruppe als gemeinsamer Diskussionsraum genutzt. Die geringe Teilnehmerzahl ermöglichte es, individuelle Arbeitsstände unmittelbar einzubringen und gemeinsam kritisch zu prüfen.

Neben den fachlichen Lernzielen erwies sich die Aussicht auf eine spätere Publikation der Ergebnisse als zusätzlicher Motivationsfaktor. Studien haben gezeigt, dass Praxisbezüge und

ein späteres Beschäftigungsverhältnis bereits im Studium eine entscheidende Rolle spielen (SCHUBARTH U.A., 2014, 68-88). Den Studierenden wurde bereits zu Beginn der Veranstaltung die Möglichkeit eröffnet, die gemeinsam erarbeiteten Ergebnisse über die Lehrveranstaltung hinaus weiterzuentwickeln und für eine Veröffentlichung aufzubereiten. Auf diese Weise wurde bereits zu Beginn deutlich, dass in dieser Lehrveranstaltung Theorie und Praxis ineinandergreifen. Von den drei Teilnehmenden erklärten sich zwei bereit, auch nach Abschluss des Semesters an der Überarbeitung des Manuskripts mitzuwirken. Darüber hinaus zeigen jüngere Studien, dass Studierende motivierter sind, wenn sie ein Thema bearbeiten, das ihr Interesse weckt und sie einen Sinn hinter der Arbeit erkennen (vgl. COBB & CROUCHER, 2020).

Obwohl die geringe Teilnehmerzahl keine weitgehenden Schlussfolgerungen zulässt, kann die freiwillige Weiterarbeit von zwei der drei Studierenden als Hinweis auf eine zusätzliche Motivation durch das gemeinsame Forschungsziel und die konkrete Publikationsperspektive verstanden werden. Auch im Verlauf der Lehrveranstaltung zeigte sich, dass die Aussicht auf ein konkretes wissenschaftliches Produkt motivierend wirken konnte. Insbesondere in Phasen nachlassender Arbeitsintensität genügte häufig der Verweis auf das gemeinsame Ziel, um die Konzentration auf den Forschungsprozess erneut zu stärken.

Gleichzeitig zeigte der Modellversuch, dass solche Ziele realistisch formuliert werden müssen. Die Aussicht auf eine Publikation kann motivierend wirken, setzt jedoch ein Engagement voraus, das über die regulären Anforderungen einer Prüfungsleistung hinausgeht. Eine transparente Kommunikation dieser zusätzlichen Anforderungen erwies sich daher als wesentliche Voraussetzung für die erfolgreiche Durchführung des Projekts.

Das Ziel entspricht damit zentralen Merkmalen des Forschenden Lernens, bei dem Studierende eigenständig Forschungsprozesse durchlaufen und wissenschaftliche Ergebnisse erzeugen (HUBER, 2009, 9-35).

Ablauf der wöchentlichen Lehrveranstaltungen

Im Idealfall entwickelt eine forschungsorientierte Lehrveranstaltung eine eigenständige Arbeitsdynamik, die den wissenschaftlichen Austausch innerhalb der Gruppe trägt und kontinuierlich voranbringt. Im Rahmen des Modellversuchs stellte sich eine solche Dynamik nach einer kurzen Einarbeitungsphase ein und prägte den weiteren Verlauf der Veranstaltung.

Zu Beginn jeder Sitzung wurden die Fortschritte in den zuvor definierten Arbeitsbereichen vorgestellt und gemeinsam diskutiert. Die Präsentation der Ergebnisse erfolgte jedoch nicht in Form klassischer Referate, sondern als Ausgangspunkt einer gemeinsamen Diskussion.

Ein wesentliches Merkmal des Formats bestand darin, dass Rückfragen, Ergänzungen und kritische Anmerkungen jederzeit ausdrücklich erwünscht waren. Dadurch entstanden keine längeren monologischen Vorträge, sondern ein fortlaufender wissenschaftlicher Austausch, in dem Beobachtungen und Interpretationen gemeinsam geprüft und weiterentwickelt wurden. Die Sitzungen dienten somit weniger der Vermittlung bereits ausgearbeiteter Ergebnisse als vielmehr der kollektiven Reflexion laufender Arbeitsprozesse.

Auf die Vorbereitung formaler Präsentationen konnte weitgehend verzichtet werden. Stattdessen standen die jeweils aktuellen Arbeitsstände im Mittelpunkt. Diese Offenheit ermöglichte es, auch vorläufige Beobachtungen, Unsicherheiten oder noch nicht abgeschlossene Interpretationen in die Diskussion einzubringen. Gerade diese Aspekte erwiesen sich häufig als besonders produktiv für den weiteren Forschungsprozess.

Zugleich erlaubt das Format einen flexiblen Umgang mit unterschiedlichen Arbeitsgeschwindigkeiten. Da der individuelle Studienalltag durch weitere Lehrveranstaltungen, Prüfungen oder außeruniversitäre Verpflichtungen geprägt ist, konnten zeitweilige Verzögerungen einzelner Arbeitsbereiche ohne größere Probleme aufgefangen werden. Der kontinuierliche Austausch innerhalb der Gruppe trug dazu bei, dass der Gesamtfortschritt der Auswertung dennoch gewährleistet blieb.

Im Verlauf des Semesters entwickelte sich auf diese Weise ein fortlaufender Prozess gemeinsamer Wissensproduktion. Erkenntnisse, methodische Überlegungen, Einwände und Interpretationsansätze wurden regelmäßig miteinander diskutiert und weiterentwickelt. Die Grenzen zwischen individueller Bearbeitung und gemeinsamer Auswertung blieben dabei bewusst durchlässig.

Als Ergebnis entstanden Essays der Studierenden, die zugleich die reguläre Prüfungsleistung der Lehrveranstaltung darstellten. Darüber hinaus bildeten die erarbeiteten Texte die Grundlage für die spätere Ausarbeitung des Publikationsmanuskripts. Die im Seminar entstandenen Ergebnisse gingen somit bei zwei Studierenden unmittelbar in den weiteren wissenschaftlichen Arbeitsprozess ein.

Weiterentwicklung der Ergebnisse nach Abschluss der Lehrveranstaltung

Mit der Abgabe der Prüfungsleistung endet in der Regel auch die gemeinsame Arbeit innerhalb einer Lehrveranstaltung. Im vorliegenden Modellversuch stellte dies jedoch lediglich den Abschluss der ersten Arbeitsphase dar. Die im Seminar entstandenen Texte dienten als Grundlage für eine weiterführende wissenschaftliche Bearbeitung mit dem Ziel einer Publikation.

Die überschaubare Größe der Arbeitsgruppe erwies sich dabei als Vorteil. Abstimmungsprozesse konnten unkompliziert organisiert und notwendige Überarbeitungen zeitnah diskutiert werden. Nach Abschluss der Lehrveranstaltung ging die bisher informelle Kooperation in den Status einer formellen Arbeitsgruppe über, innerhalb derer die Forschungsarbeiten kontinuierlich fortgesetzt wurden.

Über einen Zeitraum von rund neun Monaten wurden die einzelnen Textabschnitte überarbeitet, ergänzt und zu einem zusammenhängenden Manuskript zusammengeführt. Die im Rahmen der Lehrveranstaltung entstandenen Essays bildeten dabei den Ausgangspunkt der weiteren Arbeit. Sie sind jedoch weniger als fertige Publikationstexte denn als erste Entwürfe einzelner Kapitel zu verstehen, die im weiteren Verlauf mehrfach überarbeitet und erweitert wurden.

Der kontinuierliche Austausch innerhalb der Arbeitsgruppe ermöglichte es, Interpretationen zu präzisieren, zusätzliche Literatur einzuarbeiten und die Argumentation schrittweise zu schärfen. Auf diese Weise entstand ein Manuskript mit einem Umfang von rund 60 Seiten, 52 Abbildungen und zwei Tabellen.

Etwa ein Jahr nach Beginn der Lehrveranstaltung lag schließlich eine publikationsfähige Manuskriptfassung vor. Daran schlossen sich die üblichen abschließenden Arbeitsschritte an, insbesondere die formale Überprüfung, die Fehlerkorrektur sowie die Vorbereitung für den Publikationsprozess.

Studentische Perspektive und Reflexion

Da der Mehrwert forschungsorientierter Lehre maßgeblich auch vom Erleben und der Wahrnehmung der Studierenden abhängt, wurde das Lehrformat im Rahmen eines Abschlusskolloquiums am Ende der Lehrveranstaltung sowie in einem späteren Reflexionsgespräch anlässlich des Bucherscheinens gemeinsam reflektiert. Eine systematische Evaluation des Lehrformats

wurde dabei nicht durchgeführt. Die folgenden Beobachtungen geben vielmehr die im Rahmen dieser Gespräche geäußerten Einschätzungen der Teilnehmenden wieder.

Im Abschlusskolloquium hoben die Studierenden insbesondere die von klassischen Seminarstrukturen abweichende Arbeitsweise hervor. Die Veranstaltung wurde weniger als Seminar mit festgelegten Referaten und Arbeitsschritten, sondern als dialogische Gesprächsrunde im Sinne eines wissenschaftlichen Arbeitskreises wahrgenommen. Als besonders gewinnbringend wurde die Möglichkeit beschrieben, eigene Beobachtungen und vorläufige Interpretationen unmittelbar in die gemeinsame Diskussion einzubringen und dabei Rückmeldungen und Ergänzungen der anderen Teilnehmenden zu erhalten. Die Studierenden erlebten den wissenschaftlichen Arbeitsprozess dadurch nicht ausschließlich als nachträgliche Aufbereitung bereits feststehender Ergebnisse, sondern als einen offenen Prozess, in dem Beobachtungen überprüft, Argumentationen entwickelt und Ergebnisse schrittweise präzisiert wurden.

Als weiterer wesentlicher Motivationsfaktor erwies sich die Aussicht, die im Rahmen der Lehrveranstaltung erarbeiteten Ergebnisse tatsächlich zu veröffentlichen. Die Perspektive einer wissenschaftlichen Publikation verlieh der Bearbeitung des Materials aus Sicht der Teilnehmenden eine zusätzliche Verbindlichkeit und Bedeutung. Dies zeigte sich auch darin, dass zwei der drei Studierenden nach Abschluss der regulären Lehrveranstaltung freiwillig an der Weiterentwicklung der Ergebnisse und am Publikationsmanuskript weiterarbeiteten. Die Bereitschaft zur freiwilligen Weiterarbeit kann dabei als Hinweis darauf verstanden werden, dass die Verbindung von eigener wissenschaftlicher Arbeit, einem gemeinsamen Forschungsziel und einer konkreten Publikationsperspektive eine hohe Motivation erzeugen kann. Gleichzeitig zeigt dieses Beispiel, dass eine solche Motivation nicht bei allen Teilnehmenden gleichermaßen vorausgesetzt werden kann und die Weiterarbeit über die reguläre Studienleistung hinaus ein zusätzliches Engagement darstellt.

Publikation des Manuskripts

Die wissenschaftliche Qualitätssicherung erfolgte mehrstufig. Neben einer kontinuierlichen kritischen Durchsicht und Rückmeldung zu den Textentwürfen während der Vorlesungszeit und

der anschließenden Schreibphase innerhalb der Arbeitsgruppe erfolgte vor der Veröffentlichung eine finale fachliche Korrektur durch Prof. Dr. Ralf Gleser (Universität Münster).

Die Fertigstellung eines publikationsfähigen Manuskripts führt nicht automatisch zu dessen Veröffentlichung. Vielmehr sind weitere organisatorische, technische und finanzielle Arbeitsschritte erforderlich, die über die eigentliche Forschungs- und Schreibphase hinausgehen.

Im vorliegenden Projekt erfolgte die Koordination dieser Arbeiten überwiegend durch den Verfasser. Für organisatorische Abläufe erwies sich eine zentrale Ansprechperson als zweckmäßig, insbesondere bei der Kommunikation mit weiteren Beteiligten des Publikationsprozesses. Hierzu gehörten unter anderem die Zusammenführung der einzelnen Kapitel, die Verwaltung von Abbildungen und Textdateien sowie die abschließende Fehlerkorrektur. Soweit möglich wurden die Studierenden weiterhin in den Arbeitsprozess eingebunden, beispielsweise bei der Überarbeitung des Manuskripts und bei der Beantragung von Fördermitteln.

Grundsätzlich bestehen unterschiedliche Möglichkeiten zur Veröffentlichung wissenschaftlicher Arbeiten. Neben digitalen und gedruckten Publikationsformen kommen sowohl monografische Veröffentlichungen als auch Beiträge in Sammelbänden oder Fachzeitschriften in Betracht. Die konkrete Entscheidung hängt dabei von fachlichen, organisatorischen und finanziellen Rahmenbedingungen ab.

Für das vorliegende Projekt wurde die Publikation als Monografie gewählt. Ausschlaggebend war insbesondere der Wunsch, die Ergebnisse in einer eigenständigen und dauerhaft sichtbaren Form zugänglich zu machen. Die Veröffentlichung wurde über die Schriftenreihe „*Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie*“ ermöglicht. Auch die technische Umsetzung des Buchsatzes erfolgte im Fachgebiet Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Universität Münster. Die veröffentlichte monografische Schrift ist unter folgender Angabe zu finden: R. Gleser & C. Otto (Hrsg.) (2026), *Das bronze- und eisenzeitliche Gräberfeld bei Essen (Oldenburg)*. Ein studentisches Wissenschafts-Projekt über Schlüsselloch- sowie Kreis- und Quadratgräben. Bonn: Habelt Verlag.

Da zu Beginn der Lehrveranstaltung noch nicht absehbar war, welche Form eine spätere Veröffentlichung annehmen würde, wurden zunächst verschiedene Optionen offengehalten. Durch die erfolgreiche Einwerbung von Drittmit-

tern konnte schließlich eine gedruckte Ausgabe mit Farbabbildungen realisiert werden. Darüber hinaus erscheint perspektivisch auch eine digitale Bereitstellung der Ergebnisse sinnvoll, um den Anforderungen einer zunehmend digitalen Wissenschaftskommunikation Rechnung zu tragen.

Fazit

Der vorgestellte Modellversuch zeigt, dass forschungsorientierte Lehrformate in der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie unter den beschriebenen Rahmenbedingungen praktisch erprobt werden können. Die Verbindung von universitärer Lehre und der wissenschaftlichen Bearbeitung bislang unveröffentlichter Grabungsdokumentationen eröffnet dabei die Möglichkeit, fachliche Ausbildung, Forschungspraxis und Wissenstransfer miteinander zu verknüpfen.

Die Durchführung der Lehrveranstaltung steht im Einklang mit zentralen Prinzipien des forschenden Lernens. Studierende waren nicht ausschließlich mit der Rezeption bestehender Forschung befasst, sondern beteiligten sich aktiv an der Analyse, Interpretation und wissenschaftlichen Aufbereitung archäologischer Primärquellen. Der Forschungsprozess wurde dadurch unmittelbar erfahrbar. Gleichzeitig entstanden Ergebnisse, die über den Rahmen der Lehrveranstaltung hinaus wissenschaftlich nutzbar waren.

Eine wesentliche Erkenntnis des Modellversuchs besteht darin, dass sich forschungsorientierte Lehrveranstaltungen nur eingeschränkt nach den Strukturen klassischer Seminare organisieren lassen. Der Arbeitsfortschritt hängt in erheblichem Maße von den Dynamiken des Forschungsprozesses sowie den individuellen Rahmenbedingungen der Teilnehmenden ab. Daraus ergibt sich ein erhöhter Bedarf an zeitlicher Flexibilität und kontinuierlicher Betreuung.

Zugleich zeigte sich, dass die Arbeit an einem gemeinsamen Forschungsgegenstand die Zusammenarbeit innerhalb der Gruppe fördern und zu einer hohen Identifikation mit dem Projekt führen kann. Die Aussicht auf eine wissenschaftliche Publikation erwies sich dabei als zusätzlicher Motivationsfaktor, setzte jedoch ein Engagement voraus, das über die regulären Anforderungen einer Lehrveranstaltung hinausging.

Die im Rahmen des Modellversuchs entstandene Publikation kann weder den Umfang noch die wissenschaftliche Tiefe größerer Forschungsprojekte oder Qualifikationsarbeiten erreichen. Dennoch wurde deutlich, dass Studierende in der

Lage sind, bislang unveröffentlichte Grabungsdaten eigenständig zu analysieren, auszuwerten und für eine wissenschaftliche Veröffentlichung aufzubereiten. Auf diese Weise konnten die Ergebnisse der Fachöffentlichkeit zugänglich gemacht und zugleich praktische Erfahrungen im Umgang mit archäologischen Primärquellen vermittelt werden.

Aufgrund der geringen Teilnehmerzahl handelt es sich um eine explorative Fallstudie, deren Ergebnisse nicht ohne Weiteres verallgemeinert werden können. Der Modellversuch zeigt jedoch, dass das vorgestellte Konzept unter den Bedingungen universitärer Lehre praktikabel ist und sowohl für die Ausbildung der Studierenden als auch für die wissenschaftliche Aufarbeitung bislang unpublizierter Grabungsbestände Potenzial besitzt. Der Beitrag versteht sich daher weniger als allgemeingültiges Modell denn als Anregung für die Weiterentwicklung forschungsorientierter Lehrformate in der Archäologie. Eine Übertragung des Lehrformats auf andere archäologische Lehrveranstaltungen erscheint grundsätzlich möglich, setzt jedoch geeignete Rahmenbedingungen voraus. Von besonderer Bedeutung sind ein überschaubarer und wissenschaftlich aussagekräftiger Materialbestand, der Zugang zu bislang nicht wissenschaftlich ausgewerteten Dokumentationsbeständen sowie ausreichend Zeit für eine kontinuierliche Betreuung der Studierenden. Ebenso sollten die fachlichen Vorkenntnisse der Teilnehmenden bei der Auswahl und Aufteilung der Arbeitsbereiche berücksichtigt werden. Bei größeren oder heterogeneren Gruppen müsste die Aufgabenverteilung entsprechend angepasst und gegebenenfalls stärker strukturiert werden. Vor Beginn eines solchen Projekts sind zudem Fragen der Nutzungs- und Urheberrechte sowie der späteren Verwendung der erarbeiteten Ergebnisse zu klären. Das vorgestellte Beispiel versteht sich daher nicht als unmittelbar übertragbares Standardmodell, sondern als Orientierung für die Entwicklung vergleichbarer forschungsorientierter Lehrformate unter jeweils standortspezifischen Bedingungen.

Darüber hinaus verdeutlicht der Modellversuch, dass bislang unveröffentlichte Grabungsdokumentationen nicht ausschließlich als zukünftige Themen von Abschlussarbeiten oder Forschungsprojekten betrachtet werden müssen. Unter geeigneten Rahmenbedingungen können sie bereits im Rahmen universitärer Lehrveranstaltungen wissenschaftlich bearbeitet werden. Forschendes Lernen leistet damit nicht nur einen Beitrag zur Ausbildung der Studierenden, sondern kann zu-

gleich zur Erschließung und Publikation archäologischer Quellenbestände beitragen.

Literatur

- Prüfungsordnung für den BA-Studiengang „Archäologie – Geschichte – Landschaft“: <https://www.uni-muenster.de/UrFruehGeschichte/studieren/studiengaenge.shtml> [12.09.2026].
- Richtlinien zur Dokumentation archäologischer Maßnahmen / Grabungen in Niedersachsen: <https://denkmalpflege.niedersachsen.de/service/dokumentation/fachinformation-archaeologie-145712.html> [12.09.2026].
- Classen, E. (2023). Qualitätssicherung in der Bodendenkmalpflege des Rheinlandes. *Blickpunkt Archäologie* 2023/1, 21-27.
- Cobb, H. & Croucher, K. (2020). *Assembling Archaeology: Teaching, Practice and Research*. Oxford: Oxford University Press.
- Cooper, K. M., Schinske, J. N. & Taner, K. D. (2021). Reconsidering the Share of a Think-Pair-Share: Emerging Limitations, Alternatives, and Opportunities for Research. *CBE – Life Sciences Education*, 20(1), 1-10.
- Gleser, R. & Otto, C. (Hrsg.). (2026). *Das bronze- und eisenzeitliche Gräberfeld bei Essen (Oldenburg). Ein studentisches Wissenschafts-Projekt über Schlüsselloch- sowie Kreis- und Quadratgräben*. (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, 416). Bonn: Habelt Verlag.
- Huber L. (2009). Warum Forschendes Lernen nötig und möglich ist. In: Huber, L., Hellmer, J. & Schneider, F. (Hrsg.), *Forschendes Lernen im Studium* (p. 9-35).
- Lyman F. (1981). The Responsive Classroom Discussion. In Anderson A. (ed.). *Mainstreaming Digest*, p. 109-113.
- Mayrberger K. (2012). Partizipatives Lernen mit dem Social Web gestalten. Zum Widerspruch einer «verordneten Partizipation». *Medien Pädagogik*, 21, 1-25.
- Reimann-Rothmeier, G. & Mandl, H. (1998). Wissensvermittlung: Ansätze zur Förderung des Wissenserwerbs. In Klix, F. & Spada, H., *Enzyklopädie der Psychologie C/II/6*, p. 457-500.
- Reinmann, G. (2017). Prüfungen und Forschendes Lernen. In Mieg, H. A. & Lehmann, J. (Hrsg.). *Forschendes Lernen. Wie die Lehre in Universität und Fachhochschule erneuert werden kann*, p. 115-128.

Reinmann, G. (2020). Forschendes Lernen – Ein Nukleus der Hochschuldidaktik. In Straub, J., Plontke, S., Ruppel, P. S., Frey, B., Mehrabi, F. & Ricken, J. (Hrsg.). *Forschendes Lernen an Universitäten*, p. 591-604.

Rind, M. (2023). Auswertung und Publikationen von Ausgrabungen der Archäologischen Denkmalpflege – Situation, Herausforderungen. Konzepte. *Blickpunkt Archäologie* 2023/1, 4-5.

Schubarth, W., Speck, K., Ulbricht, J., Dudziak, I. & Zylla, B. (2014). *Employability und Praxisbezüge im wissenschaftlichen Studium*. (HRK-Fachgutachten, ausgearbeitet für die HRK 2014): https://www.hrk-nexus.de/fileadmin/redaktion/hrk-nexus/07-Downloads/07-02-Publikationen/Fachgutachten_Employability-Praxisbezeuge.pdf [13.09.2026].

*Dr. Christopher Otto M.A. B.A.
Universität Münster
Abteilung für Ur- und Frühgeschichtliche
Archäologie
Domplatz 20-22
48143 Münster*

<https://orcid.org/0009-0005-8117-6642>